



CORNELIUS BOHL OFM

**Auf den Geschmack des Lebens kommen**

**3. Franziskanische Alltags-Spiritualität – Wie geht das?**

**SICH STELLEN**

Für Franziskus ereignet sich die entscheidende Wandlung seines Lebens in der Begegnung mit einem anderen Menschen – mit einem Aussätzigen. Und der macht Angst, weil er die eigene Existenz bedroht. Er ist gefährlich. Es kam ihm „bitter“ vor, Aussätzige auch nur zu sehen, erinnert sich Franziskus. Der Aussätzige hat ihn angeekelt, innerlich „verbittert“, ihn depressiv gemacht und runtergezogen. Thomas von Celano beschreibt dies: *„So entsetzlich kam ihm nämlich, wie er sagte, einst der Anblick von Aussätzigen vor, dass er sich mit der Hand die Nase zuhielt, wenn er zur Zeit seines Weltlebens aus einer Entfernung von etwa zwei Meilen ihre Häuser nur sah.“* (1 C 17)

Entscheidend ist: Gerade in der Konfrontation mit dem, was ihn anekelt, kommt Franziskus auf den Geschmack des Lebens. Er umarmt den Menschen, vor dem er davongelaufen ist. Das Störende gibt Orientierung. Indem er seine bisherige Welt verlässt und sich dem Bedrohlichen und seiner eigenen Angst stellt, findet er Sicherheit. Draußen am Rand entdeckt er, was künftig das Zentrum seines Lebens sein wird.

Franziskus schreibt ausdrücklich: „Und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen.“ Er hat sich also nicht nur für eine flüchtige Umarmung einen kurzen Augenblick gönnerhaft vom hohen Ross herabgelassen, sondern hat wirklich ihr Leben geteilt. Auch später wird er sich immer wieder in Häusern von Aussätzigen aufhalten (2 Cel 98). In der ersten Regel hält er für alle Brüder fest: *„Und sie müssen sich freuen, wenn sie sich unter unbedeutenden und verachteten Leuten aufhalten, unter Armen und Schwachen, Kranken und Aussätzigen und Bettlern am Wege.“* (NbR 9, 2) Es gehört zur Ausbildung der ersten Brüder, sich in der Pflege der Aussätzigen zu engagieren (vgl. Per 9; SP 44).

Eine Grundfrage für jeden Menschen ist: Wie gehe ich um mit dem, was mich bedroht, was mir Angst macht und mich „verbittert“? Mit den Widerständen und Enttäuschungen, mit Brüchen und Verletzungen, mit allem, was dunkel ist und belastet?

Es gibt die Strategie der Vermeidung: Ich gehe dem Bitteren aus dem Weg, laufe weg, schaue nicht hin, lenke mich ab. Ich verdränge es und tue so, als ob es das alles nicht gäbe. Ich richte mir eine kleine bequeme Welt ein, in der alles Störende draußen bleibt.

Und es gibt die aggressive Variante: Mancher wird fanatisch und möchte alles ausreißen und vernichten, was ihn bedroht.

Auf Dauer werden all diese Versuche scheitern, ich entkomme der Realität nicht. Was ich heute verstecke, wird sich morgen umso stärker melden. Verdrängungen machen krank und zerstören eine Existenz von innen her.

*„Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“* (Lk 9, 23) Sicherlich wurde das in der Geschichte der Kirche auch einseitig akzentuiert und übertrieben. Letztlich liegt jedoch darin eine entscheidende Stärke christlicher Spiritualität: Sie läuft vor dem Leid nicht davon. Sie muss es weder ausklammern noch schönreden. Sie stellt sich dem Dunklen. Und sie gibt eine tragfähige Antwort darauf: Du findest das Leben, indem du dich ihm stellst. Durch das Dunkel hindurch führt der Weg in das Licht. Leid und Tod führen zur

Auferstehung. Franziskus würde sagen: Wo du das Bittere annimmst, stößt du auf Süßigkeit. Da kommst du auf den Geschmack des Lebens.

Franziskus gibt diese Erfahrung auch weiter. Dies zeigt sein „Brief an einen Minister“. Dieser Verantwortliche der Bruderschaft leidet unter seinen Brüdern, die ihn angeblich daran hindern, ein spirituelles Leben zu führen, so wie er sich das erträumt. Er ist amtsmüde, hat den täglichen Kleinkram satt, will sich nicht ständig ärgern. Da er die Realität, so wie sie ist, nicht akzeptieren kann, hat er zunächst versucht, die schwierigen Brüder zu ändern, zurechtzubiegen, umzuerziehen, sie in sein Konzept einzupassen. Das hat nicht funktioniert. Die anderen sind nun einmal, wie sie sind. Ihm scheint darum nur eines zu bleiben: zu fliehen!

Er bittet Franziskus um Entpflichtung von seinem Dienst und will in eine Einsiedelei. Wenn er schon die große Welt nicht ändern kann, dann will er wenigstens für sich eine kleine heile Welt schaffen, in der alles für ihn passt. In der er endlich so fromm sein kann, wie er möchte, ohne Stress und ohne Ärger, mit viel Zeit für Stille und Gebet. Franziskus aber verwehrt ihm klar alle spirituellen Fluchtversuche: *„Jene Dinge, die dich hindern, Gott, den Herrn, zu lieben, und wer immer dir Schwierigkeiten machen mag, Brüder oder andere, auch wenn sie dich schlagen sollten, alles darfst du für Gnade halten. Und so sollst du verlangen und nicht anders. ... Und liebe jene, die dir solches antun. Und du sollst nichts anderes von ihnen wollen, als was der Herr dir geben wird. Und darin liebe sie; und du sollst nicht wollen, dass sie bessere Christen seien. Und dies gelte dir mehr als eine Einsiedelei!“ (Min 2-8).*

Franziskus fordert den Minister auf, sich der Realität, dem Bitteren, den Widerständen und Bedrohungen zu stellen. Er lädt ihn ein, auch die Hindernisse und Schwierigkeiten für Gnade zu halten.

**Ich darf alles für Gnade halten.** Nicht nur das Gelingende ist wertvoll. Gott kann mich gerade da anrühren, wo ich begrenzt und verwundet bin. Er kann mir in meinem Schatten begegnen. Manchmal kann er mich durch Enttäuschungen und Krisen beschenken. Auf das Geheimnis des Lebens stoße ich nicht nur in der Leichtigkeit des Seins, sondern auch im mühsam durchgetragenen Alltag oder in ausgehaltener Leere. Ein neuer Weg kann sich gerade dort auftun, wo ich mich schmerzlich an meinen Grenzen reibe. Im Mangel kann ich auf eine neue Fülle stoßen. Scheinbar graue Alltäglichkeit kann von innen her glänzen. Es gibt „gesegnete Last“ (Alfred Delp).

**Ich darf alles für Gnade halten.** Überall kann Gott mir begegnen, mich ansprechen und beschenken. In allem, auch in dem, was auf der Straße oder auf dem Boden oder bei mir zuhause herumliegt, im Alltäglichen, gerade auch dann, wenn es mir fremd ist, „heidnisch“, vielleicht bedrohlich, kann etwas von Gott vorkommen. **Alles darf ich für Gnade halten.**

Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit (Willi Lambert), so wie sie ist. Gerade da, wo ich krank bin und unheil, begegne ich Jesus. Sogar die Sünde kann Ansatzpunkt der Gnade sein. Auch in diesem Sinn gibt es eine glückliche Schuld (Liturgie der Osternacht), die mich zum Erlöser führt. Nur der Sünder erfährt wirklich, was Vergebung und Barmherzigkeit bedeuten. Und Petrus spürt die haltende Hand Jesu erst, nachdem er das sichere Boot verlassen hat und ihm das Wasser schon bis zum Hals steht (vgl. Mt 14, 22-33). Die Überforderung, die Grenzsituation, die radikale Bedrohung führen ihn zu einem radikalen Vertrauen ...

**Alles darf ich für Gnade halten.**

Impulse zur persönlichen und gemeinsamen Vertiefung:

- ❖ Wie gehe ich um mit dem, was mich mitten im Alltag immer neu bedroht? Versuche ich, mich dem zu stellen oder flüchte ich davor?
- ❖ Wie gehen wir als Gemeinschaft/als Familie mit „Störendem“ um?
- ❖ Wie sehen meine/unsere Fluchtversuche aus?
- ❖ Wann und wo entdecke ich den Geschmack des Lebens?

Liebe Weggemeinschaft TAU, liebe Mitschwester,  
ich wünsche uns auf dem Advent-Weg hin zur Feier der Weihnacht ein vertrauensvolles und  
starkes Herz für die Herausforderungen, die uns der Alltag anbietet.

Sr. Stefana